

Aus der Fremde

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

19. April

Aus der Fremde.

Don Otto Volkart.

Die Mutter harret im Heimatland,
In weiter Welt weil' ich;
Das Strickzeug in der fleiß'gen Hand
Sitzt sie und denkt an mich.

Da lacht ein schöner Frühlingstag,
Die Sehnsucht jagt mich fort,
Mein Herz erklingt wie Lerchenschlag,
Mich zieht's von Ort zu Ort.

Nach Hause! Heim! Das Aug' ist hell!
Verflogen alle Pein, —
Und dir an Hals und Brust gar schnell:
„O Mutter, ich bin dein!“

□ □ Das liebe Mariechen. □ □

Erzählung von Lisa Wenger, Delsberg.

3.

Auch Frau Pfarrer Zimmerlein war Marie in christlichem Vertrauen und herzlicher Liebe zugetan. Sie stand einem Verein vor, der armen Frauen Arbeit gab und in seinem Lokal Unmengen von Wäsche aufstapelte zu einem jährlichen Verkauf. Marie hatte die Erlaubnis erhalten — eigentlich ganz gegen die Anstaltsregeln — ihrer mütterlichen Gönnerin jeden Donnerstag von drei bis fünf zu helfen und dann einen Tee mit ihr zu trinken, der vom Verein gestiftet wurde. Einen Tee mit Hörnchen. Marie durfte von diesen Halbmondchen essen, soviel sie mochte, und mit Freude bemerkte die Pfarrfrau, daß sie trotz der Freiheit, die man ihr zugestand, nie mehr als zwei Stück dieses knusperigen Backwerkes sich zu essen gestattete.

Sie war wirklich ein vortreffliches Mädchen.

Wer aber die Sache auf die Spitze trieb, das war die kleine Frau Doktor Meerheim. Sie hatte Marie schon zweimal — es muß zu ihrer Entschuldigung gesagt werden, daß sie selbst fast noch ein Kind war und nicht viel älter als Marie — Geld zugesteckt, das die Treue gar nicht nehmen wollte; krampfhaft schloß sie die Hand so, daß man hätte Gewalt anwenden müssen, um diese charaktervolle Faust zu öffnen. Auf der Doktorin Zureden streckte Marie endlich gehorsam ihre flache Hand hin und schloß sie über einem Goldstück.

„Gott segne Sie,“ flüsterte sie dabei, und ihr zitterndes Kinn, ihr nach unten gezogenes Mündchen und die beiden dankbaren Tränen, die ihr in gemäßigtem Wettlauf über die flaumigen Wangen rannten, hätten die Geberin beinahe auch zum Weinen gebracht.

„Aber niemand sagen,“ flüsterte sie.

Mariechen schüttelte den Kopf. „Wie Sie befehlen, gnädige Frau!“

Beinahe wäre Marie die unfreiwillige und unschuldige Ursache gewesen, daß zwischen Herrn und Frau Doktor Meerheim ein Ehezwist, den sie bis heute mit Geschick und Liebe verhütet hatten, ausgebrochen. Das war so gekommen:

Als der Hofarzt in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied seinen erstenritt zum Marienhaus gemacht und sich das ganze Haus hatte zeigen lassen, begehrte er auch den vielbesprochenen ersten Jübling zu sehen. Betroffen glitt sein Blick über Gesicht und Gestalt des Mädchens, das mit reifen, roten Lippen und zwei Mundwinkeln, um die ein paar verschmigte Eidechschwänzchen ihr Wesen trieben, vor ihm stand, die Hände verschlungen und den Blick gesenkt.

„Oha,“ dachte er und hätte gepffiffen, wäre er daheim gewesen. Er fragte dies und das.